Deutschland schuldig?

Offener Brief an einen neutralen Gelehrten.

Von Univ.-Prof. Dr. **Franz Boll.**

Heidelberg, im Februar 1920.

Lieber Freund, für die baldige Erfüllung meiner Bitte, Ihr Urteil über die Weltlage mir ausführlicher als in Ihrem freundlichen Neujahrsgruß darzulegen, danke ich Ihnen herzlich, so schwer mir Ihr Brief auf die Seele gefallen ist. Wohl hätte ich mich freuen können über Ihre Ueberzeugung, daß der internationale Verkehr in der Wissenschaft mit der Zeit wieder möglich sein werde. Aber der übrige Inhalt Ihres Briefes hat mir in der Nacht nach dem Empfang den Schlaf verscheucht, und ich kann ihn auch heute noch nur mit tiefem Kummer lesen. Ich will versuchen, auf Ihren Brief ebenso aufrichtig zu erwidern.

Sie beginnen mit den Alldeutschen, der unseligen Imitation der Panslawisten, deren Gedankenkreis ich abgelehnt habe, seit — ich etwas von ihrer Existenz wußte. Denn ich kann ruhig sagen, daß weder ich noch die große Mehrzahl meiner Freunde und Kollegen sich um die alldeutschen Blätter (dürftige Heftchen in Traktätchenmanier) gekümmert, ja sie je gesehen haben: sie w a r e n bedeutungslos für die Empfindungen und die Wünsche der Nation, auch für die Regierung. Man hörte bei uns kaum etwas davon, viel weniger, als man sie im Ausland ausnützte, und das war der Grund, weshalb sie nicht leicht jemand so ernst nahm, um dagegen zu protestieren. Das unverantwortliche Geschwätz von einzelnen Toren, die bald Holland, bald Dänemark oder die Schweiz für reif erklärten, in unserem Staatswesen aufzugehen, verurteile ich wie Sie und habe stets scharf darauf erwidert. Einmal freilich, 1871, hat etwas Aehnliches in hohem und edlem Sinn ein so unabhängiger Mann wie der größte Schweizer Dichter, Gottfried Keller, in öffentlicher Rede als einen Zukunftstraum ausgesprochen, und warum hätte der Gedanke an die Vereinigten Germanischen Staaten Europas, aus freiem Einverständnis aller, unter freilich g a n z anderen Verhältnissen nicht irgendwann einmal Wirklichkeit werden können? Von der Gedankenlosigkeit (es war gewiß bei manchen guten Leuten nicht mehr), den Anderen ihr vermeintliches Glück wider ihren Willen a u f d r ä n g e n zu wollen, hätte allerdings, auch wenn nicht an eine Gewalttat gedacht war, schon unser Mißerfolg in Elsaß und Lothringen abhalten sollen, die wir nur zum Teil seelisch gewinnen konnten, so glänzenden wirtschaftlichen und auch kulturellen Aufschwung ihnen die Vereinigung mit Deutschland gebracht hatte.

Und nun zum K r i e g s a u s b r u c h! Sie sprechen von der Stimmung im August 1914, wie Sie sie auf der Rückreise aus Italien kennen gelernt hätten. Ich muß in Abrede stellen, daß Sie die wahre Stimmung jener für uns so furchtbar schicksalsschwangeren Tage im Eisenbahnwagen, wo natürlich die Schwätzer den Mund voll nahmen und die Anderen für ihre Empfindung schwer die rechten Worte fanden, wirklich erfassen konnten. (Nebenbei, ich denke, Sie haben B a r b u s s e, Le feu, gelesen und wissen daraus, daß der Spießbürger und „Heimkämpfer" anderswo nicht weniger widerlich renommistisch und einfältig herabsetzend über den Gegner gesprochen hat.) Wären Sie doch über Heidelberg heimgekehrt und hätten die Reden mit angehört, die vor Tausenden am 2. August in der Stadthalle gehalten wurden! K e i n W o r t des Hochmuts hätten Sie vernommen, und doch war damals jeder Satz den Tausenden aus ihrem Herzen gesprochen; der Ausklang war das ernsteste Bekenntnis zu der Schwere der Lebensgefahr, in der wir uns befanden, und ein Aufruf alles Guten und Wertvollen in der Nation zur Behauptung ihrer Existenz. Nie werde ich diese Tage vergessen, in denen alles, was rein und anständig war, von oben bis unten, sich eins fühlte in dem heiligen Glauben, den Boden der Heimat vor der fürchterlichen Bedrohung mit jedem Opfer erretten zu müssen. So sind die, auf die es ankam, in den Krieg gegangen, vor allem auch unsere Soldaten. „Begeisterung"? Gewiß, eine ernste und schöne Begeisterung war in ihnen; wahrhaftig nur bei der Minderheit für den Krieg als solchen, wohl aber für die Einheit der Nation und für die Rettung des Vaterlandes. Ohne Begeisterung wäre auch Marathon und Salamis nicht gelungen. War es wirklich Anmaßung, wenn auch w i r uns gegenüber den russischen Horden, gegenüber Tartaren und Kirgisen, als die Vorkämpfer von Europa empfanden? Wenn wir es dann für ein Verbrechen an der weißen Menschheit erklärten, als man Senegalneger und Marokkaner gegen uns hetzte und den Krieg in Afrika gegen unsere Mahnung eröffnete? Unsere Empfindung hat uns ja dann nicht gehindert, unsere Russen und Neger im Lazarett so gut zu pflegen wie die Deutschen und unsere anderen Feinde. Ich halte es für einen der größten Frevel der auch Ihnen, wie ich weiß, widerwärtigen Kriegspresse, daß sie nicht aufhörte, in der Frage der Gefangenenbehandlung von Repressalie zu Repressalie zu hetzen, bis auch in diesen Dingen die Menschlichkeit verstummte. Können Sie mir ver-

sichern, daß alle die beeidigten, zum Teil von Neutralen bestätigten Nachrichten unserer zurückgekehrten, vor allem in Frankreich und Afrika gefangen gehaltenen Leute eitel Dunst sind? Daß die Entwürdigung der weißen Rasse in Afrika von uns nur behauptet worden ist? Daß die feindliche Presse nicht fortgesetzt unsere Gefangenenbehandlung, sogar ohne jede Rücksicht auf unsere eigene steigende Nahrungsnot, zum Hetzen benützte? Ich denke noch an jenes russische Hoch, das mir Weihnachten 1914 in unserem Lazarett erklang, und die Dankesworte eines gebildeten Franzosen, die vor mir liegen, sagen mir, daß es doch nicht bloß fälschende Erinnerung ist, wenn ich den ehrlichen Willen zur Menschlichkeit bei uns behaupte. Und so war es vielerorts und wartete nur auf ein Echo aus den feindlichen Ländern. Nichts von dem wird zur Geltung kommen, wenn der Prozeß über unsere Angeklagten in Paris beginnt; Einzelfälle werden noch einmal der Menschheit beweisen müssen, welche Schurken wir seien, und von den Schandtaten unserer Gegner wird die Geschichte gezwungen werden sollen, zu schweigen.

Noch einmal: der Krieg war, zunächst subjektiv genommen, alles andere als ein Angriffskrieg in der Empfindung des deutschen Volkes. Er war und ist für uns die Abwehr der uns drohenden Zertretung durch die feindlichen Heere von Osten und Westen. Glauben Sie wirklich, wir könnten uns einreden lassen, der Panslawismus und die russische Großfürstenpartei, die nie verstummende Revanchepredigt, der Triumph der feindlichen Presse über die zunehmende Einkreisung vor dem Kriege ließe sich als bloße Vorsicht gegen unsere Angriffslust erklären? Wir hatten ja nicht einmal im Kriege irgend ein festes Programm zu expansiven Absichten in Europa: jeder, der dabei überhaupt mitsprechen mochte, hatte eine andere Richtung, nichts war in Wahrheit auch nur in Gedanken festgelegt. Die Andern hatten es besser: ihre Karten, die Deutschland an die kriegführenden Mächte, abgesehen von einem noch verbleibenden Kleinstaat „Thüringen", aufteilten, erschienen zur Freude der Leser, vor allem in Frankreich, in den ersten Kriegswochen; die wußten, was sie wünschten. Und kennen Sie das sogenannte Memorandum Basili (Deutsches Weißbuch 1919, Anlage 10), den bis ins Kleinste ausgearbeiteten, von Saszonow im Frühjahr 1914 dem Zaren vorgelegten und von diesem gebilligten Operationsplan zur Einnahme der Dardanellen und Konstantinopels, der, wie Saszonow ausdrücklich hervorhob, nur im Rahmen eines europäischen Krieges möglich war, aber dennoch beschlossen wurde? Ich bitte Sie dringend, das Schriftstück zu lesen.

Aber so friedlich war ja eben nur das arme, irregeführte deutsche Volk, sagte man uns (einst, als man mit so vielem Erfolge uns wankend zu machen begann). Aber die Regierung? Ich habe die von Ihnen erwähnten Briefe und Randbemerkungen des Kaisers nicht vollständig gelesen, und muß Sie also bitten, mir irgendeine bestimmt und auffindbar zu bezeichnen, die klar für seinen Kriegswillen und seine Eroberungsabsichten spricht. Kollegen, die sie ganz lasen, fanden den Beweis des Gegenteils darin. Er hat 25 Jahre den Frieden gehalten und hieß Guillaume le timide bei den Franzosen; der Generalstabschef Moltke war sich seiner Unzulänglichkeit bewußt, dazu fast pazifistisch gesinnt, und von Bethmann Hollweg werden Sie selbst nicht behaupten, daß er den Krieg herbeigeführt habe. Wer dann eigentlich? Das Parlament? Die deutschen reichen Fabrikanten und Kaufleute? Die Arbeiter? Die Gelehrten? Ein paar unruhige Militärs allein hätten es nie vermocht; und die Generalstabsoffiziere, die ich kennen gelernt habe, waren ganz anderer Richtung. Der Kaiser ist unser Verhängnis geworden, wie ich seit seinem Regierungsantritt, vollends seit Bismarcks Entlassung, gefürchtet habe; ich habe, solange ich in der Presse mitarbeitete, seinen unstäten, rhetorischen und theatralischen Charakter nicht anders beurteilt und öffentlich aus den Anschauungen meines Münchener Freundeskreises gleich Vielen deutlich genug gegen seine Politik geschrieben. Aber es ist gegen alle psychologische Wahrscheinlichkeit, daß ein „timide" sich anders als durch eine unglückselige Verkettung in den Krieg treiben läßt oder ihn gar absichtlich herbeiführt, wenn er bald 60 Jahre alt wird, während er ihn vorher stets gemieden hat. Das Feuerzeichen der Mordtat von Serajewo, zu der dann die Ermordung Jaurès', des reinsten und besten Franzosen, das Gegenbild abgab, und Jahre vorher die russische Wühlarbeit auf dem Balkan, von der Boghitschewitsch so unwiderlegbar spricht, das ganze System der Bündnisse gegen uns, aber vor allem im entscheidenden Augenblick die Mobilisierung Rußlands, der gegenüber jede Verzögerung für uns eine tödliche Gefahr war — ist das nicht Motiv genug für die Ueberzeugung, losschlagen zu müssen, wenn man nicht vernichtet werden wolle? Wir kennen jetzt die Aeußerungen Saszonows, Iswolskis, auch die des Admirals Lord Fisher, der zweimal unsere Flotte im Frieden ohne Kriegserklärung zu zerstören vorschlug: wiegt das alles, Aeußerungen verantwortlicher Männer, noch nicht das Geschwätz einiger unbeträchtlicher Alldeutscher auf? Ich bitte Sie, dabei nicht zu vergessen — Lloyd George wußte das noch 1914 sehr gut —, wie unsere geographische Lage war und ist, im Mittelpunkte eines Erdteils, unvergleichlich bedrohter und gefährdeter als die jeder anderen großen Nation, Frankreichs, Englands, Rußlands, selbst Italiens. Wir wissen, daß das die letzte Ursache unserer Tragödie ist, und daß jene Kata-

strophen, die mit so schauerlicher Regelmäßigkeit den Gang unserer Geschichte bezeichnen, darin nur zu tief begründet sind.

Lord Haldane hat vor einiger Zeit, wie ich las, erklärt, nicht bei Deutschland allein dürfe man die Kriegsursache suchen; sie liege in Wahrheit an dem immer wachsenden und zuletzt unerträglich gewordenen Mißtrauen der europäischen Völker gegeneinander. Er hat wohl recht. Die Lügenpresse (und die Habgier der Geldmenschen) ist m. E. am meisten daran schuld; und es gehörte im Kriege zu meinen Träumen, daß ein reineres neues Weltsystem beidem endlich das Handwerk legen werde. Jetzt ist diese neue reinere Welt ja nur mehr ein Spottbild, eine frechverhöhnte Phrase, die gut war, Gimpel zu fangen . . .

Und Belgien? Das formale Unrecht ist klar und von uns zugestanden. Es sollte freilich zunächst nur in dem verlangten Durchzug bestehen; aber die Belgier taten, was ihr gutes Recht war, und wehrten sich mit heroischem Mut. Nur darf man nicht gerade uns zumuten, zu glauben, daß unsere Gegner es hier anders gemacht hätten als bei dem neutralen Griechenland, oder als England 1807, als es — nicht entfernt in solcher Lebensgefahr, wie wir durch die Entblößung von Rheingebiet und Ruhrfabriken waren — im tiefsten Frieden Kopenhagen bombardierte, mit dem Ergebnis der Einäscherung von 28 Straßen und 2000 Toten. Das Wort Bethmann Hollwegs von dem Fetzen Papier, der in der Lebensgefahr eines großen Volkes nicht entscheiden dürfe, ist genau das gleiche, das damals Canning sprach: „Das Leben eines großen Volkes ist wichtiger als die verstaubten Paragraphen eines alten deutschen Professors Pufendorf", d. h. des Völkerrechts. England hat damals manches hören müssen, ohne deswegen aus der gebildeten Menschheit gestrichen zu werden. Der Erfolg entscheidet unter den Menschen, das wissen wir und erfahren es täglich; nur soll man uns diese brutale Wahrheit nicht noch mit einer eklen Morality-Sauce servieren — Kein Verbrechen, das wirklich in Belgien oder sonstwo begangen sein mag, wollen wir rechtfertigen. Nur bitte ich, neben der geradezu furchtbaren Häufung von unwahren und erlogenen Anklagen (die Balkankriege waren nur allzu kurz vorher gewesen!) auch bei den wirklichen Gewalttaten nicht zu vergessen, wie entsetzlich die Formen des belgischen Franctireurkrieges in den Anfangswochen waren. Ich habe erst vor kurzem wörtliche Auszüge aus dem Artikel einer englischen Zeitung (Graphik) wieder gelesen, wo die Lütticher Fabrikmädchen dafür gepriesen werden, daß sie kochendes Wasser auf die Deutschen gossen; und dann den Satz in der Zeitung L'Avenir, Reims 1914 Nr. 85—88: „Man sagt, daß 3000 Deutsche durch Verbrennung außer Gefecht gesetzt worden seien. Greise und Kinder nahmen an dieser Verteidigung teil." An die Erstickung der deutschen Verwundeten in Orchies durch Sägemehl, an den Ueberfall der deutschen Soldaten in dem unglücklichen Löwen braucht man nur zu erinnern. Wohl mag die wilde Erregung (und später wohl auch ordinäre Habgier einzelner) manches Unentschuldbare getan haben: wohl kaum so Unentschuldbares, wie die Schandtaten der Russen in Ostpreußen. Aber die sind vergessen, genau so vergessen, wie die Jubelausbrüche vor allem der englischen und französischen Presse, daß die „Dampfwalze" der russischen Millionen bald Deutschland zerstampfen werde. Vergessen ist die Auspeitschung von angesehenen Deutschen in den Kolonien, die Verschleppung deutscher Elsässer in die Glut der afrikanischen Wüsten und wieviel anderes! Und nie in der Geschichte hat man einem Volk, das um sein Leben kämpfte, so grauenhaft die Ehre und den guten Namen in aller Welt geschändet, wie dem unseren. Nicht so ist es, wie man uns sagt, daß wir ein besonderes Recht für uns verlangen, umgekehrt: gegen uns galt und gilt alles als erlaubt. Hunnen und Barbaren muß man totschlagen als wilde Tiere. Ich habe noch die Nummer des „Figaro" vor mir, die ich mir 1916 in München kaufte, wie sie eben zufällig beim Zeitungshändler auslag, wo der nahe Triumph über „die stinkende Bestie", la bête puante, verkündigt wurde. Nie habe ich in einer deutschen Zeitung solche Schändung und Beschimpfung des Gegners gelesen, wie auf den wenigen Seiten dieses einen Blattes.

Ich leugne nicht, daß in diesem Krieg Mittel angewendet wurden, die früher für barbarisch gegolten hätten. Ich fürchte allerdings, mit den Fortschritten der Technik, die ich beschränkt genug war, manchmal mit gemischten Gefühlen zu betrachten, wird die Verfeinerung der Mordwerkzeuge so unausbleiblich weitergehen, wie bisher stets; ich kann schon die vergifteten Pfeile ältester Zeit und das Schießpulver und dann die Granaten und Torpedos nichts als wesentlich menschenfreundlicher ansehen, als die Gasbomben, deren Erfindung durch Turpin, wenn mich nicht die Erinnerung trügt, so begeistert durch die französischen Blätter gepriesen wurde, bis dann die deutsche Technik doch rascher zum Ziele kam. Mag mit den Luftbomben begonnen haben, wer will (ich weiß es nicht): an die Toten von Paris denkt man, an die 120 Kinder, die dem Ueberfall von Karlsruhe, das keine Festung ist, wie Sie wissen, am Fronleichnamstage 1916 zum Opfer fielen, denkt höchstens ein Deutscher noch; wir haben auch selbst die Schuld, von dem, was man uns angetan hat, allzu wenig gesprochen zu haben. Ob Sie wohl je etwas davon gehört haben, daß selbst auf Heidelberg, die Stadt der 15 Lazarette, zweimal Bomben geworfen wurden, von denen eine die Anatomie traf?

Der U-Bootkrieg, den wir zögernd und mehrfach zurückweichend endlich zu unserem Unheil unbeschränkt durchführten, war unsere tatsächlich verzweifelte Gegenmaßregel gegen die längst vorher begonnene englische Blockade, die uns enger und enger einschnürte. Die Versenkung der „Lusitania" hat bei uns wohl genau dieselbe Art von Leuten als eine „Großtat", wie Sie sagen, gepriesen, die drüben mit schöner Humanität sich rühmte, den deutschen Kindern auf Generationen hinaus die „englische Krankheit", die Rhachitis, eingeimpft zu haben; nach den „Times" war das ein Arzt! Es ist, daß ich wüßte, nicht widerlegt, daß das auffallend rasche Sinken des großen Schiffes durch Ladung von Munition bewirkt worden ist; wer untersucht dieses Verbrechen gegen die Passagiere? Wir haben nie während des Krieges so wenig Menschengefühl mehr gehabt, daß wir nicht den Jammer derer hätten mitempfinden können, die die Ihrigen ertrinken oder durch die Geschosse umkommen sahen. Ich weiß nicht, wieviel Hunderte es waren; wieviel Hunderttausende in Deutschland und Oesterreich der Blockade noch nach dem Waffenstillstand erlegen sind, haben die neutralen und englischen Aerzte festgestellt. Die braven neutralen Seeleute bedaure ich gewiß, die im Kampfgebiet umkamen. Aber was anderes als der skrupellose Geschäftsgeist der Unternehmer hätte sie in die Grenzen der Absperrung getrieben? Da mußten sie dann ebenso das Risiko auf sich nehmen, wie wenn sie sich unter die Kanonen von Metz oder Verdun gewagt hätten.

Warum wir uns nicht gegen die Verwüstung von Frankreich und Belgien gewehrt haben, da sie doch so viele von uns — auch besonders Offiziere, die ich sprach — bedauerten? Es mag keine ausreichende Antwort sein, daß eine solche Stimme in England und Frankreich während der Kriegsdiktatur wohl noch schwerer hätte zu Worte kommen können als bei uns. Aber ich bitte Sie, zu versuchen, sich nur etwas in unsere Lage hineinzudenken. Die Unsrigen verteidigten uns in den Schützengräben an der Aisne. Hätten wir denen, die Tag für Tag ihr Leben für die Heimat einsetzten, zurufen sollen, sie müßten eben lieber sterben, als sich gegen die Artilleriebeobachter auf den Türmen von Reims wenden? Ich glaube, auch Ihnen würde die Feder in der Hand gestockt haben, wenn Sie im gleichen Falle gewesen wären. Nennen Sie die Beschießung von St. Quentin und so vielen anderen Städten Frankreichs eine Kriegsnotwendigkeit für Franzosen und Engländer, nun wohl, so mußte das gleiche Recht auch für unsere Verteidigung gelten, auch wenn wir sie auf fremdem Boden führen mußten. Die systematische Zerstörung der Kohlengruben in Nordfrankreich? Aber die Engländer haben — ebenfalls um nicht Kriegsmittel in die Hand des Feindes kommen zu lassen — ihren eigenen vergeblich protestierenden Bundesgenossen in Rumänien die Petroleumquellen mit einer Gründlichkeit zerstört, daß ein ganzes Museum all der Mittel, mit denen das gemacht worden war, zusammengestellt werden konnte. Wohl möglich, daß bei manchen Kriegsmaßnahmen auch sehr irdische Konkurrenzwünsche der Industrie mitgetrieben haben mögen; sind Sie ernstlich überzeugt, daß dieses Motiv bei der Vernichtung aller deutschen friedlichen Arbeit auf dem ganzen Erdball, vor allem auch in unseren Kolonien, nicht mit im Spiele war? Ob die Zerstörungen in Frankreich gerade auf dem letzten Rückzug besonders schlimm waren, weiß ich nicht. Wenn es so ist, so beweist es vor allem die furchtbare Gefahr der aus den Händen der Führer gleitenden Masse.

Die Feldherrn, die uns vor der Vernichtung durch das zaristische Rußland bewahrt haben, aber auch Politiker, wie Bethmann Hollweg, und Gelehrte hohen Ranges fordert man uns heute ab, um sie vor einem internationalen Schaupöbel von Kriegsgewinnlern und ihren Dirnen in einem niederträchtigen Scheinprozeß moralisch und physisch zu ruinieren. Ein Verfahren, in dem Ankläger, Richter und Henker eins sind, ist die unerhörteste und folgenschwerste Verhöhnung jedes Rechtsgefühls, die sich denken läßt. Die Früchte muß Europa einmal ernten. Doch darüber sind wir ja einig, so gerne wir das Wort „Schandtat" auch einmal unseren Gegnern gegenüber gebraucht sähen; es ist nicht bloß dumm und ungerecht, es ist mehr, es ist das Austretenwollen des letzten Funkens von Selbstachtung und Menschenwürde bei uns; es fügt den seelischen Mord zum physischen der Blockade hinzu. Genug davon, obwohl ich nicht vermag, davon innerlich loszukommen, und mir, wenn dies Wirklichkeit wird, alles andere ohne Belang scheint, selbst die Zusammenarbeit der Wissenschaft; es gibt elementare Dinge, ohne die man nun einmal nicht mehr als freier Mensch sich fühlen und mit Menschen zusammenarbeiten kann, die das gebilligt haben. Ich klage nicht über die in Wahrheit nach dem Urteil so vieler einsichtiger Männer unter unseren Gegnern unerfüllbaren, von der verbrecherischen Gier des Mammonismus aller Länder eingegebenen finanziellen Friedensbedingungen, obwohl durch sie unsere Mitarbeit an Wissenschaft und Kultur auf die Dauer ausgeschlossen werden muß. Aber wenn ich einen Namen hätte, der hell durch die Welt klänge, so würde ich noch heute unseren Feinden zurufen: Tut's nicht! Wir wissen, daß Ihr es erzwingen könnt; im März oder April werden unsere Vorräte zu Ende gehen (die Brotration ist seit acht Tagen wieder herabgesetzt), dann wird die Blockade rasche Arbeit machen und Eure Soldaten werden ungefährdet ihre Hetzjagd durch ein zusam-

menbrechendes Volk beginnen können. Dennoch: tut's nicht! Es wird in dem Augenblick, wo wir die Führer unseres Verteidigungskampfes zum Hohn vor die Gerichte des Feindes geschleppt sehen müssen, etwas in uns erstarren; wir werden bei nichts mehr, was wir von Verbrechen und Niedertracht in der Welt geschehen sehen, etwas anderes empfinden als die Bestätigung dafür, daß diese Welt reif zum Untergang ist; wir werden der von Osten heranrollenden Welle keinen seelischen Widerstand mehr entgegenzusetzen haben. Noch einmal: löscht nicht das Letzte aus, was in einem Volke, das einst seinen Wert kannte und von anderen anerkannt sah, von Menschenwürde noch lebt. Schon jetzt können wir die großen Worte wie Freiheit, Gerechtigkeit, Selbstbestimmung, Menschlichkeit nur mehr mit einem bitteren Lächeln hören, nach dem furchtbaren Betrug der vierzehn Punkte Wilsons; jetzt habt Ihr es noch in der Hand, etwas von dem Glauben an die Menschheit und ihre Würde zu retten, der in dem Volk Schillers vielleicht so heiß und rein einst lebte wie nicht überall.

Ich hätte noch so viel in Ihrem Briefe zu beantworten — der Frage und der Anklage genügt ja ein Wort, wenn die Verteidigung deren hundert braucht. Unter anderm, daß Frankreich genau so unvorbereitet und so vorbereitet war wie wir selbst: wir hatten nur wenig über die Hälfte unserer Rekruten ausgebildet und sind deswegen, weil uns die Reserven fehlten, an der Marne gescheitert und haben damit tatsächlich den ganzen Krieg schon 1914 verloren. Ende 1914 waren wir mit unserer Munition fast völlig zu Ende; unsere Rettung war, daß es den Feinden nicht anders ging; denn die Möglichkeit eines modernen Krieges von solcher Länge hatte sich nirgendwo ein Generalstäbler oder ein Nationalökonom träumen lassen.

Aber ich darf nicht in allzuviel Einzelheiten mehr eintreten, wenn dieser Brief endlich an Sie abgehen soll. Nur noch einiges zu der Haltung der deutschen Gelehrten während des Krieges. Ich glaube, Sie haben hier eine Aeußerung von mir mißverstanden. Dem Forscher kann nicht wohl verwehrt werden, als Publizist sich an der Verteidigung seiner auch in ihrem geistigen und moralischen Wesen angegriffenen Nation zu beteiligen; das haben Gelehrte überall getan und ich glaube, oft sehr viel leidenschaftlicher als bei uns. Zu vermeiden war nur die Hereinziehung des politischen Gegensatzes in den Betrieb der ihrem Wesen nach übernationalen Wissenschaft selbst und gar in die Beurteilung der wissenschaftlichen Leistungen des feindlichen Volkes oder einzelner Forscher. Und das hat, so viel ich sehe, die deutsche Geisteswissenschaft in allen ihren ernsthaften Vertretern in der Tat sich ferngehalten; und sie hat von sich aus das Band mit keinem Gelehrten der feindlichen Länder zerschnitten. — Die Erklärung der 93 habe ich in einem Urkundenbuch wieder aufgesucht. Sie war wohl kein psychagogisches Meisterstück und in ihrer offenbar übereilten Fassung wenig glücklich. Ein Deutscher, der jene Tage durchlebte, wird über die Worte hinaus dennoch ihren Sinn nicht verkennen können. Die Unterzeichner wollten sicherlich nichts anderes aussprechen, als jenen unauslöschlichen und übermächtigen Eindruck von der reinen Gesinnung, mit der wir unsere Söhne und Brüder in diesen furchtbaren Krieg hinausziehen sahen. Unsere Besten, unser hoffnungsvollster Nachwuchs stand draußen, als die irrsinnigen Lügen von Kindermorden, Händeabhacken usw., in der ganzen Welt mit allen Mitteln der Presse, des Films, der Rede verbreitet, unsern Ruf vergifteten. Jenes „Es ist nicht wahr" hat sich gegen diese Art der Beschimpfung und Verleumdung unseres ganzen Heeres gerichtet; keiner unter den Unterzeichnern dachte daran, damit die gerechte Vergeltung gegen den oder jenen Uebeltäter verhindern zu wollen, der sich unter einer Armee von Millionen nach allen Regeln der Statistik notwendig so gut wie unter den feindlichen Armeen finden mußte. Und Taten der Uebereilung mögen wohl in jener Zeit der halbwahnsinnigen Erregung der Kämpfer und gesamten Völker auf beiden Seiten nicht gefehlt haben. Ich gebe zu, das Schriftstück ist selbst nicht ohne Exaltation (ach, wie leicht ist es, vom sicheren Port heute über dergleichen streng zu richten!); es ist zugleich ein Beleg für jene mangelhafte Psychologie und Kenntnis der Fremden, die Sie uns vorhalten, jene allerdings verbreitete Unfähigkeit, sich in die Seele der Anderen zu versetzen, die in der Tat bei manchem Gedankenlosen zur Ueberschätzung der eigenen Nation und zur Unterschätzung der anderen führte, wie Sie sagen. Wir büßen sie heute; es wird sich zeigen, wie es den Gegnern bekommt, sich in ihrer Tugend zu sonnen. Es ist zuletzt die Frucht einer allzuschweren Geschichte, die uns nie zu jenem ruhigen Vertrauen auf die eigene Art und Kraft kommen ließ, wie es die Engländer besitzen. Daher denn auf der einen Seite jene nationale Würdelosigkeit, die wohl nur bei uns in solcher Weise gedeiht, und auf der anderen eine gelegentliche Brutalität, die uns die Herzen der anderen Völker trotz all unserer Ordnung, Sauberkeit, Arbeitsamkeit entfremdete. Ich habe es Zeit meines Lebens nicht vergessen können, wie ich Sie einst bei einem gemeinsamen deutschen Freunde vor Erregung zittern sah über die dumme Bosheit eines preußischen Oberpräsidenten (oder seines Untergebenen, ich weiß es nicht), der ein paar Tage vor Weihnachten einige Hundert dänische Dienstmädchen über die Grenze weisen ließ. Ich mußte Ihre Empörung bei ruhiger Ueberlegung als berechtigt erkennen, und ich habe nicht leicht eine Gelegenheit vorbeigehen lassen, um im Gespräch zum

Nachdenken über die Folgen solcher Dinge zu veranlassen. Es war inzwischen, wie ich hörte, an unserer Nordgrenze weit anders geworden, und ich hoffe, auch Dänemark wird sich an beides in gutem Sinn erinnern, wenn heute Tausende von Deutschen unter seine Botmäßigkeit kommen. Was Sie damals empörte, war wohl schließlich doch nicht die geringe pekuniäre Schädigung, für die sich leicht helfen ließ, sondern die Mißachtung der Menschenwürde dieser armen Dinger und die Kränkung einer zur Abwehr nicht mächtigen Nation. Heute entehrt nicht irgend ein Geck von Beamten oder ein überreizter Soldat, sondern der hohe Rat der feindlichen Nationen ein großes Volk in seiner Gesamtheit nach dem heldenhaftesten und opfervollsten Kampfe: und damit eröffnet man die neue Aera einer Welt der Humanität, des Rechtes und des Friedens.

Wenn man uns als selbständige, ehrenvoll lebende und unzerstückelte Nation hätte bestehen lassen, statt uns zu einem Haufen Lohnsklaven des fremden Mammonismus zu machen, die sich mitten im Frieden jeder Willkür und jeder Gewalttat nicht nur in den besetzten Gebieten preisgegeben sehen, dann hätten wohl die besten unter uns aus den wahrlich schweren Erlebnissen und Opfern dieser Jahre sich zu ernster Selbstprüfung und zu dem Versuch aufgefordert gesehen, unsere Fehler zu beseitigen; und unsere Tugenden, die Sie uns ja niemals abgestritten haben, hätten die Möglichkeit gehabt, sich neu und gereinigt zum Segen der Welt zu entwickeln. Die Freunde des Friedens und der Völkerversöhnung müssen heute zu anderen Türen gehen, wenn sie den neu auflodernden Haß beklagen. Es war den siegreichen Nationen die Macht gegeben, das Gefühl, daß Gerechtigkeit und Humanität doch kein leerer Wahn sei, in den Völkern, auch in den besiegten, wieder aufleben zu lassen; die drei Machthaber in Paris, die von humanen Phrasen überströmten, hatten die unbeschränkte Diktatur. Gesiegt hat der brutalste Imperialismus, ohne jeden Rest von Achtung vor der fremden Seele. Solange wir leben, werden wir nicht aufhören, diesen Frieden von Versailles und St. Germain als ein unverzeihliches Verbrechen nicht nur an uns, sondern an der ganzen Menschheit zu bezeichnen, und als ein unvergleichlich schwereres, als irgend eines, das im Affekt des Kampfes von den Mitkämpfern begangen sein könnte. Den Totschlag in Notwehr und im Affekt weiß jedes Recht auf Erden von dem kaltblütigen und überlegten Mord zu unterscheiden. Was heute vor allem mit dem Auslieferungsbefehl geschieht, das ist, wir wiederholen es und werden nie aufhören, es zu wiederholen, ein **Mord**, der Mord an der Seele eines großen Volkes. Wer ein Gefühl für Recht und Menschenwürde in der Welt noch haben mag, den möchten wir aufrufen, uns, den Wehrlosen, heute beizustehen. Einmal muß die Stimme des Rufenden in der Wüste doch wieder vernommen werden.

Nehmen Sie das Vorstehende, lieber Freund, so wie es gegeben wird; als den Ausdruck der Anschauungen eines Deutschen, dem Sie bisher wohl mit einigem Grund den guten Willen zur Wahrheit und Gerechtigkeit zugetraut haben, der aber beides auch da verlangt, wo es seinem Deutschland zugute kommt. Und seien Sie zum Schluß wie immer herzlich gegrüßt von Ihrem in alter Verehrung ergebenen

F. Boll.

Der vorliegende Brief ist an einen hervorragenden neutralen Gelehrten gerichtet, dem der Verfasser seit einem Menschenalter immer gleiche Verehrung und Dankbarkeit entgegenbringt und dessen strenge Wahrhaftigkeit über jeden Zweifel erhaben ist. Wenn ich den Brief hier mit einigen unwesentlichen Kürzungen zum Abdruck gebe, so geschieht es einmal, um manchen bei uns zum Nachdenken darüber zu bringen, wie übermächtig die Ententepropaganda, der unsere politische Leitung zu widersprechen sich nur so selten entschließen konnte, auch auf unabhängige und urteilsfähige Männer, die deutscher Arbeit nahe stehen, mit der Zeit wirken mußte; aber auch in der Hoffnung, daß mancher von den Neutralen, die guten Willens sind, etwas von der heutigen Stimmung der Kreise empfinden möge, die nicht verdächtig sind, einer Gewaltpolitik das Wort geredet zu haben.

Der Abdruck eines Teiles des vorliegenden, vor zwei Wochen geschriebenen Briefes mag heute manchem nicht mehr angebracht erscheinen, da die Entente endlich zur Erkenntnis gekommen scheint, in welche Sackgasse sie sich verirrt hat, und auf die Auslieferung vorläufig verzichtet. In Wahrheit werden wir erst dann von einem wirklichen Willen zur **Gerechtigkeit** bei unsern Gegnern sprechen können, wenn unter den gleichen Sicherheiten, wie in Leipzig, vor den obersten Gerichtshöfen in London und Paris über die Baralongmörder, über die Schinderknechte in französischen Gefangenenlagern, über die Urheber der Barbareien in Afrika gerichtet werden wird, und wenn unsere Feinde darauf verzichten werden, das Brennusschwert in die Wagschale der Justiz zu werfen.